

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15

Nr. 227.

Pränumerationspreise:
für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Zustellung ins Haus wöch. 25 kr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Freitag, 3. Oktober 1879. — Morgen: Franz Ser.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Petitzeile 4 kr., bei
Wiederholungen 3 kr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 kr.

12. Jahrg.

An die Adresse der Verfassungspartei.

„Sie Welf, Sie Waiblingen! Zweigetheilt wird auch die Antwort des Reichsrathes an die Stufen des Thrones gelangen. Die Verfassungspartei wird ihren schweren Besorgnissen, die Autonomistenpartei wird ihren unerfüllten Hoffnungen berechneten Ausdruck geben. Die Regierung wird beides in wohlwollender Weise zur Kenntnis nehmen.“

Mit diesen Worten kennzeichnet die „Presse“ die parlamentarische Situation des Abgeordnetenhauses und zugleich die Stellung, welche die Regierung den beiden Parteien gegenüber einzunehmen gedenkt. Das officiöse Blatt scheint vorauszusetzen, daß die Versicherung des Wohlwollens vollständig genügen wird, um sowohl die Befürchtungen der Verfassungspartei zu verscheuchen als auch die Autonomisten über ihre unerfüllte Hoffnungen zu trösten. Wie wir über diesen Punkt denken, haben wir schon wiederholt auseinandergesetzt, und wir können uns daher nur darauf berufen, daß es zu mindestens sehr gewagt erscheint, wenn man sich in Regierungskreisen der Ueberzeugung hingibt, daß schon ein beschwichtigendes, beziehungsweise versöhnungsvolles Lächeln der Inhaber der Ministerbank hinreichen werde, um Befürchtungen zu zerstreuen und unerfüllte Hoffnungen vergehen zu machen.

Wir wollen aber trotzdem nicht als bloße Unglückspropheten fungieren, zumal ja auch der Zeitraum, welcher uns von der Adressdebatte trennt, bereits so kurz bemessen ist, daß wir unsere Erwörung der Dinge, die da kommen sollen, wohl noch bis dahin zurückdrängen dürfen. Von weit größerem actuellen Interesse ist die Frage, wie die Verfassungspartei bei der Adressdebatte zu manövrieren gedenkt. Das Blatt der Fortschrittspartei hat vor einigen Tagen die Lösung ausgegeben:

„Getrennt marschieren — vereint schlagen!“ Es wollte damit sagen, daß es am Grundsatz der bisherigen Partei-Organisation festhält, daß es die freie Beweglichkeit der einzelnen Fractionen der Verfassungspartei aufrechterhalten und die einheitliche Parteidisziplin nur durch eine Art parlamentarischen Generalstab aufrechterhalten wissen will. Als Motiv hiefür wurde angegeben, daß die den verschiedenen Fractionen der Verfassungspartei angehörigen Abgeordneten ihren Wählern bestimmte Versprechungen gemacht hätten, welche durch ein Zusammenfassen der conservativen und der fortschrittlichen Elemente der verfassungstreuen Fractionen zu einem großen Parteigangenen unerfüllbar gemacht werden könnten. Wir können uns mit dieser Auffassung nicht einverstanden erklären. Sie wäre richtig, wenn die Verfassungspartei über die unbedingte Majorität im Abgeordnetenhaus verfügen würde. Dann wäre es begreiflich, wenn nach Sicherstellung der großen allgemeinen Ziele jede Fraction bestrebt wäre, ihr besonderes Programm zur Durchführung zu bringen. Jetzt aber, wo es sich um ein geschlossenes Auftreten für das Verfassungswesen dem Sinne und nicht bloß dem Worte und den Aeußerlichkeiten nach handelt, ist die Erörterung einer jeden Fractionfrage im verfassungstreuen Lager nicht nur als verfrüht, sondern geradezu als eine Schädigung der allgemeinen Ziele zu bezeichnen.

Versuchen wir uns nur die Lage zu vergegenwärtigen, unter welcher die Verfassungspartei in die parlamentarische Action eintreten wird. An der Spitze der Geschäfte steht ein Ministerium, das zwar erklärt, die Verfassung nicht schädigen zu wollen, das aber gleichwohl bei den Wahlen auf Seite der Verfassungsgegner stand. Bevor überhaupt die Verfassungspartei an die Verathung concreter Fragen, bei welchen allenfalls fractio-

nelle Meinungsverschiedenheiten möglich sind, gehen kann, muß die Regierung zu einer klaren Darlegung ihres politischen Standpunktes veranlaßt werden. Wird diese Klarstellung verweigert, beharrt die Regierung auf ihren bisherigen dehnbaren Versicherungen, so ist der Verfassungspartei ihre Stellung als Oppositionspartei ebenso angewiesen, als wenn ein Cabinet Hohenwart an der Spitze der Geschäfte stehen würde. Der Unterschied ist nur, daß einem solchen gegenüber zum letzten Mittel der Budgetverweigerung gegriffen werden müßte, während das Cabinet Taaffe Anspruch darauf hat, zu verlangen, daß man doch nicht früher alle Beziehungen mit ihm abbrechen solle, bevor man sich nicht überzeugt, daß seine mit so vielem Lärm der Welt angekündigte Wirtschaftspolitik keine Schädigung des Verfassungslebens beabsichtige. Wir glauben auch, daß die Verfassungspartei sich zu dieser Probe herbeilassen wird, obgleich wir, aufrichtig gesagt, nicht viel Vertrauen auf den wahrhaft constitutionellen Charakter eines Systems haben, das nur 40 bis 50 unbedingte Anhänger zählt, gleichwohl aber mit Hilfe dieses Häufleins ein Abgeordnetenhaus von mehr als vierhundert Mitgliedern dominieren will. Sache der Verfassungspartei wird es sein, der Art und Weise, wie sich die Regierung je nach Bedürfnis Majoritäten schafft, ohne wirklich eine solche im Parlamente zu besitzen, etwas schärfer auf die Finger zu sehen und vor allem zu verhindern, daß eventuell ein durch sich selbst haltloses System nur durch die Eifersucht zwischen Verfassungspartei und Autonomisten über Wasser gehalten werde. Das Abgeordnetenhaus darf keine bloße Regierungsmaschine werden, und Pflicht der ganzen Verfassungspartei, nicht bloß der einzelnen Fractionen, ist es, darüber zu wachen, daß nicht die parlamentarischen Formen zum Leichentuch für

Feuilleton.

Der Roman des Franciscaners.

Vor einigen Tagen war folgende Zeitungsnotiz zu lesen: „Am 3. September starb der in den weitesten Kreisen bekannte Franciscaner-Ordenspriester Rudolf Böfinger im Marienspitale zu Baden. Er war ein Mensch und Priester in des Wortes bester Bedeutung, voll Strenge gegen sich, voll Milde und Güte für seine Mitmenschen. Schon in der kritischen Epoche der fünfziger Jahre erregten seine Kanzelreden, die er in der Wiener Franciscanerkirche hielt, ein ungewöhnliches Aufsehen. Rasch verbreitete sich sein Ruf, und die Kirche war stets von Zuhörern aus den vornehmsten Kreisen der Gesellschaft überfüllt, wenn er die Kanzel bestieg. War es doch neu, zu hören, daß Religion und Vernunft nicht zwei diametral entgegengesetzte Begriffe sind. Da konnte es nicht wundern, daß ihm das Predigen unersagt und daß er von Wien entfernt, gleichsam ins Exil geschickt wurde. Dürfte er nicht mehr sprechen, so wollte er nun schreiben. Mit rastlosem Eifer schrieb er seine Kanzelvorträge nieder, die in zwölf Bänden bei Braumüller erschienen sind. Als er diese Arbeit vollendet hatte, schied er aus dem

Leben; er wird allen unvergeßlich bleiben, die ihn gekannt.“

Mit wenigen Worten wird in diesem Nekrolog ein Leben abgethan, welches reich war an Kämpfen und Leiden, an Enttäuschungen und Seelenpein jeglicher Art; ein Leben, dessen Geschichte höchst interessante Streiflichter wirft auf die politische und kirchliche Reactionsepoche des Beginnes der fünfziger Jahre.

Es war in diesen Jahren, da die Kirchenkanzlei die einzige Tribune des „freien Wortes“ war — frei für die wildsten Ausbrüche eines fanatischen Predigerthums, — als ein junger Franciscanermönch durch eine fulminante Predigt gegen das Theater, und zwar gegen Laube's Lustspiel „Rococo“, die Aufmerksamkeit aller Kreise, auch solcher, welche gerade nicht zu den gewohnheitsmäßigen Kirchengängern gehörten, auf sich lenkte. Laube machte im zweiten Jahre seiner Directionsführung das Bagstück, dieses ältere Lustspiel, welches in Leipzig durch Marrs glänzende Darstellung einen bedeutenden Erfolg errungen hatte, im Burgtheater einzubürgern. Dem Censor des Oberstkämmerers Grafen Lanckoronski — oder vielmehr seiner Frau Gemahlin, denn diese las und beurtheilte stets die eingelaufenen Stücke — scheint die „gefährliche“ Tendenz dieses echt französischen

Lustspiels des jungdeutschen Poeten entgangen zu sein, denn man gestattete nach kurzen Abänderungen und wenigen Strichen die Aufführung desselben zur nicht geringen Verwunderung der Freunde des Autors selbst und zum Aerger der Severimusbrüder und ihres Organs, des damals als Wochenblatt Mittwoch und Samstag erscheinenden und von einem Preußen Namens Alban an der Woll redigierten „Dest. Volksfreund.“ Das Stück gefiel, obgleich die Darstellung gerade nicht die glänzendste war. Löwe fehlte für den Marquis die Schärfe der Zeichnung und des Tones, Louise Neumann war für die Pompadour noch weniger geeignet, sie war zu züchtig-deutsch, möchten wir sagen. Nur Dawison erzielte mit seiner Rolle einen bedeutenden Erfolg, freilich einen Erfolg, welcher für das Stück oder wenigstens für dessen Erhaltung auf dem Repertoire mehr Schaden als Vortheil brachte. Er spielte die Rolle des Abbé de Sauce. Die Censur hatte freilich den Abbé gestrichen und aus demselben einfach einen „Herrn von Sauce“ gemacht, aber Dawisons Maske, seine Haltung, Geberden und sein ganzes Spiel restituirten vollständig den französischen Abbé und ließen auf Schritt und Tritt den geweihten Diener der Kirche erkennen, der in sittlicher Beziehung gerade nicht mustergiltig genannt werden konnte. Uebrigens

den österreichischen Parlamentarismus selbst werden. Diese Aufgabe steht aber offenbar höher, als irgend ein Fraktionsprogramm, Grund genug zur Forderung, daß die Fraktionsbildungen im Schoße der Verfassungspartei nicht früher erörtert werden, bevor man sich nicht überzeugt hat, ob es sich unter einem System Taaffe überhaupt der Mühe lohnt, eine weitere parlamentarische Organisation der Verfassungspartei in Angriff zu nehmen.

Die Parteien Galiziens.

Es gewinnt in der That den Anschein, als ob die Ruthenen Galiziens sich nur mit Unterstützung der Regierung als selbständige politische Partei zu erhalten vermöchten. Früher von den Polen auf jede Weise unterdrückt, athmete der Jahrhundert hindurch in Knechtschaft erhaltene Volksstamm erst unter österreichischem Regimente wieder freier auf. Daß ihn die Wiener Regierung sowohl unter der absolutistischen Aera als auch nach Einführung des constitutionellen Systems als eine Stütze gegen die nimmer rastende Agitation der Polen ansah und benützte, ist hinlänglich bekannt. Daraus erklärt sich aber auch, daß die in der Volksbildung übrigens weit zurückgebliebenen Ruthenen keine Selbständigkeit erlangen konnten und folglich auch einem Angriffe auf den ihrer nationalen Entwicklung günstigen Verfassungsstaat nur dann Opposition zu machen vermögen, wenn sie von der Regierung darin unterstützt werden. Das System Taaffe glaubte der Ruthenen entgegen zu können, und diese waren, sich selbst überlassen, bei den letzten Wahlen nicht imstande, der polnischen Agitation die Spitze zu bieten. Es hieß zwar, daß vonseite der Ruthenen eine großartige Demonstration gegen ihre schonungslos durchgeführte politische Vergewaltigung vorbereitet werde. Aber die zu diesem Behufe geplante Parteiumgebung schrumpfte in Wirklichkeit zu einem bloßen Conventikel zusammen, auf welchem eine an den Grafen Taaffe abzusendende Rechtsverwahrung zu Papier gebracht wurde.

So wie die Verhältnisse Galiziens heute liegen, sind die Polen die unbedingten Herren der Situation. Aber es wäre weit gefehlt, deshalb bei ihnen Einheit der Ueberzeugung und Gleichheit der politischen Ziele voraussetzen zu wollen. Nicht weniger als drei wesentlich verschiedene Fraktionen ringen im polnischen Lager um die Führung der Partei. Vorläufig ist diese in den Händen Grocholski's und der Krakauer Partei, welche praktische Erfolge höher hält als politische

Programme. Diese Partei, welcher die Polen ihre Erfolge unter dem Cabinet Auersperg zu verdanken haben, geht mit jener Seite des Abgeordnetenhauses, welche für Galizien das Meiste bietet. Sie wird sich allem Anscheine nach dem Cabinette Taaffe's zur unbedingten Verfügung stellen und spricht sich aus bereits früher erörterten Gründen gegen den von Smolka und Czartoryski befürworteten Föderalismus aus, während gleichzeitig eine dritte kleine Fraktion unter Führung Hausners die föderalistische Gesinnung im liberalen Aufspug zeigt. Wenn wir die Verhältnisse Polens mit jenen im czechischen Lager vergleichen dürfen, so würde beiläufig die Partei Smolka's den Czechen, jene Hausners den Jungczechen entsprechen. Der Krakauer Partei könnte man allenfalls das kleine Häuflein der Anhänger Klabudy's und Strejchovsky's gegenüberstellen. Halten wir uns noch dazu gegenwärtig, daß auch im slovenischen Lager der Conflict zwischen der clericalen und einer liberaleren Richtung noch gar nicht so lange zu den überwundenen Standpunkten gehört, so ergibt sich daraus zur Genüge, daß selbst in den einzelnen Fraktionen der neuen Reichspartei noch so viele Fractiönchen bestehen, daß es mehr als Schönfärberei wäre, wenn man von der Einheit aller slavisch-nationalen Bemühungen reden wollte.

Die Reise Bismarck's nach Wien hält die russische Presse noch immer in Athem. Hatte sie früher sich darauf verlegt, Oesterreich zum Mißtrauen gegen die Pläne des deutschen Reichskanzlers aufzureizen, welcher nur auf den Ruin des Kaiserstaates hinarbeite, so gefällt sie sich nun in der Versicherung, daß die Wiener Ministerconferenz kein positives Resultat ergeben habe, und daß infolge dessen eine Annäherung zwischen Rußland und Deutschland nahe bevorstehe. Letztere Bemerkung soll wahrscheinlich eine Vorbereitung des Publicums auf die angeblich projectierte Reise Gortschakoff's nach Berlin sein, deren eventuelle Bedeutung wir bereits erörterten. Wie die unserem auswärtigen Amte nahe stehenden Blätter Oesterreichs über diese Conferenz denken, darüber gibt folgende Ausführung des „Pester Lloyd“ Auskunft. „... Von vornherein wird Fürst Gortschakoff in den Berliner Unterredungen nur das isolierte Rußland repräsentieren. Fürst Bismarck seinerseits repräsentiert aber keineswegs ein isoliertes Deutschland. Kennt man auch weder die concrete Basis noch die Grenzen der Verständigung Deutschlands mit Oesterreich — das Eine, daß das Einvernehmen beider Staaten wenigstens zur Erhaltung des Frie-

dens und zu gemeinsamer Abwehr ein vollständiges und vorbehaltloses ist, wurde in der öffentlichen Discussion der Frage nicht bestritten. Fürst Bismarck braucht sich daher keinen Zwang anzuthun... Rußland hat Deutschland nichts zu bieten, was letztem nicht besser und dauernder von Oesterreich geboten werden könnte. Fürst Gortschakoff wird die Ueberzeugung gewinnen, daß den Actionsgelüsten Rußlands Schranken gezogen sind, gegen welche anzukämpfen schwerlich rätlich sein dürfte. Hat Rußland Schwierigkeiten in seinem Innern zu bestreiten, so möge es diese mit sich selbst und seiner Bevölkerung austragen. Die internationalen Beziehungen Europa's können aber unmöglich den Boden bilden, auf welchem die russischen Regierungsfragen zur Entscheidung gelangen.“ Im weiteren sagt der „Lloyd“, daß, wenn Rußland eine Bogtei und Behensherrlichkeit über die slavischen Stämme, durch welche es in die Interessensphäre anderer Staaten eingriffe, beanspruche, es in seine Schranken zurückgewiesen werden müsse. „Das Bündniß Deutschlands und Oesterreichs hat diese Aufgabe gewissermaßen principieell und theoretisch erfüllt.“ Ueberdies scheint man es mit der Reise Gortschakoff's nach Berlin lange nicht so eilig zu haben, als man jüngst glauben machen wollte. Wie nämlich der „Ausg. Allg. Btg.“ aus Baden gemeldet wird, gedenkt der russische Kanzler seinen dortigen Aufenthalt bis Ende November auszudehnen.

Die Verhandlungen zwischen der österreichischen und der italienischen Regierung über die Pontebahn haben nunmehr zu einer vollständigen Einigung geführt, und der Vertrag dürfte schon in wenigen Tagen unterzeichnet werden. Derselbe unterscheidet sich jetzt nur in wenigen Punkten von den gewöhnlichen Anschlußverträgen. Die große Schwierigkeit entstand durch die Tarifrage. Die italienische Regierung forderte, daß die Sätze für Triest ebenso hoch sein müssen als für Venedig, was gleichbedeutend gewesen wäre mit einer Abschaffung der Differentialtarife. Da eine Regelung dieses Punktes nicht vereinbart werden konnte, so wurde derselbe vollständig fallen gelassen, und der Vertrag enthält über denselben gar nichts. Bezüglich der Zollbehandlung bestimmt die Convention, daß dieselbe getrennt in Pontafel von österreichischer Seite und in Ponteba von italienischer Seite vorgenommen werde. Gleichzeitig wurde auch die Frage der Zollbehandlung bei den anderen Anschlußpunkten geregelt. In Ala bleibt die gemeinsame, dagegen wird bei dem Verkehre über Cormons die getrennte Zollbehand-

spielte Däwison eine etwas verfängliche Scene mit einem jungen Mädchen mit so sinnlicher Glut und so stark erotischem Ausdruck, daß hochadelige Kogenabonementen daran großen Anstoß nahmen. In einer Fastenpredigt, an einem Donnerstag nachmittags, nahm nun ein junger Franciscaner, dessen Predigten bisher wenig von sich reden gemacht hatten, dieses Lustspiel, das er „einen den Wienern dargereichten Zudastuß“ nannte, aufs Korn und brachte eine vernichtende Kritik des Inhalts, der Handlung und der Tendenz desselben. Bold sprach ganz Wien von dieser sensationellen Predigt. Die Meinungen hierüber waren getheilt, viele mißbilligten die Entweihung der Kanzel mit trivialen Theatergeschichten, andere stimmten ihm zu. Die Folge, zwar nicht dieser Predigt, aber zum Theil wohl der großen Sensation, welche sie hervorrief, war die Absetzung des Laube'schen Lustspiels vom Repertoire des Burgtheaters nach der siebenten Aufführung. Wenn die Predigt dem Stücke selbst großen Zulauf gebracht hatte, so machte sie andererseits aber auch den Mönch und seine Kanzelreden selbst stadtbekannt und letztere stark besucht. Die bisherigen Lieblinge des predigtbesuchenden Wiens verloren einen großen Theil ihres Stammpublicums, das, angezogen von dem neuen Kirchenlicht, am Donnerstag nach-

mittags und an Sonntagen in die Kirche zu St. Hieronymus bei den P. P. Franciscanern eilte, um den „interessanten jungen Mönch“ zu hören, der mit solch' verzeihendem Feuerifer die Sünden und Fehler von groß und klein, alt und jung bloßlegte und geißelte, daß kein Stand, keine Schichte der Gesellschaft verschont blieb und die Gänsehaut die frommen Zuhörerinnen überlief, wenn P. Rudolf — dies war der Klostername des Mönchs — mit funkelnden, leuchtenden Augen und grollender Donnerstimme selbst die höchsten, sonst stets Immunität genießenden Spitzen des Staates und der Gesellschaft nicht schonte.

Bald ergab sich eine ähnliche zweite Gelegenheit, oder wurde vielleicht von P. Rudolf gesucht, um seinen Ruf als Kanzelredner und polemischen Controversprediger zu erhöhen. Alois Pokorny brachte im Theater an der Wien ein von ihm wahrhaft poetisch sceniertes Ausstattungstück: „Der Tannhäuser“, von Heinrich Ritter v. Levetzsch, zur Aufführung. Levetzsch hielt sich an die Erzählung der alten Tannhäuser'sage in Tieck's „Phantasiën“; der „getreue Eckardt“, der vor dem Venusberg warnt, durfte nicht fehlen. Rolte spielte diesen, Albert Dedek, ein Schüler Ludwig Löwe's und zugleich ein geschickter Maler, den Tannhäuser. Eine wunderbare Decoration

zeigte Golgatha mit dem Berge, und im letzten Acte, der in Rom spielte, kam eine Carnevalsecene, Maskeraden mit den grossen Lätos und das Colosseum mit dem flammenden, aus Richten gebildeten Miesenkreuz, das in den Lüften zu hängen schien und großen Effect machte. P. Rudolf behandelte in einer fünfviertelstündigen Fastenpredigt dieses Stück, das er — in sehr geschraubter kritischer Ausführung — eine Profanation des Christenthums und der Kirche nannte, er mißbilligte, daß man das „Zeichen der Erlösung“, das heilige Kreuz, als Theatereffect auf der Bühne mißbrauche, die heiligen Stätten, wo der Herr gewandelt habe und die Apostelfürsten ihr Blut vergossen haben, der Neugier des hohen und niederen Theaterpöbels preisgebe und gemein Weltliches mit Heilem und Heiligem verquicke. Deutlich genug klang aus seinen Worten der Wermuth heraus, daß die Behörden solches duldeten. Diesmal erzielte jedoch der eiserne Mönch nicht den gleichen Erfolg, wie mit seiner Predigt gegen „Mococo“. Der „Tannhäuser“ wurde unbeändert fortgegeben; Baron Kempen wollte seine Selbständigkeit zeigen und erklärte auf eine Anfrage, „er sei der oberste Chef der Polizei und wolle sich nicht von einem Mönch Vorschriften machen lassen.“ (Schluß folgt.)

lung in Örz und Ubine aufrechterhalten. Diese Bestimmungen waren bisher durch die Handelsverträge mit Italien geregelt worden und erfolgten immer mit denselben. Damit die Abmachungen von den künftigen Verträgen nicht berührt werden, werden sie in die unkündbare Eisenbahn-Convention aufgenommen. Damit ist das letzte Hindernis des directen internationalen Verkehrs über die Pontebahn beseitigt, und derselbe wird wohl demnächst aufgenommen werden.

Nach den bisher vorliegenden Berichten über den Ausgang der Wahlmännerwahlen in Preußen dürfte es der Regierung allem Anscheine nach gelingen, im Berliner Abgeordnetenhaus ein ähnliches Parteiverhältnis herzustellen, wie es Graf Taaffe für das österreichische Parlament geschaffen hat. Ohne sich mit dem clericalen Centrum für identisch zu erklären, hat Bismarck seine alten Freunde, die National-Liberalen, ebenso an die Lust zu setzen gesucht, wie das System Taaffe die Verfassungspartei. Zwar wurden in letzter Zeit Versuche gemacht, die National-Liberalen mit der Fortschrittspartei zu einem gemeinsamen Vorgehen zu verbinden, und theilweise auch erfolgreich durchgeführt. Wie jedoch aus den vorliegenden Ergebnissen der am 30. v. M. vorgenommenen Wahlmännerwahlen erhellt, hat man es trotz dieses Bündnisses nicht vermocht, einerseits der clericalen Agitation, andererseits dem Regierungseinflusse die Spitze zu bieten. In den größeren Städten zwar ist es den vereinigten National-Liberalen und Fortschrittlern gelungen, die Mehrzahl ihrer Mandate vor den begehrlichen Blicken ihrer politischen Gegner sicherzustellen. Dagegen scheint auf dem Lande die von der Regierung ausgegebene Parole „Für oder gegen Bismarck, für oder gegen den Schutz der heimischen Industrie und der heimischen Landwirthschaft“ ihre Wirkung nicht verfehlt zu haben. Als ein für die National-Liberalen und die Fortschrittspartei sehr bedenkliches Anzeichen mag es gelten, daß zwei ihrer begabtesten Führer im Wahlkampfe unterlegen sind. Frankfurt a. M., das bisher im Berliner Abgeordnetenhaus durch Basker vertreten wurde, hat seine Stimme zugunsten eines unbedingten Regierungsmannes abgegeben, und Eugen Richter, der schneidigste Dialectiker der deutschen Fortschrittspartei, ist in seinem bisherigen Wahlbezirke gegen einen Ultramontanen unterlegen. Es ist zwar nicht daran zu zweifeln, daß man noch in letzter Stunde sowohl für Basker wie auch für Richter noch ein Mandat ausfindig machen wird. Die moralische Niederlage jedoch, welche die liberale Opposition durch die Wahlniederlage ihrer bedeutendsten Führer erlitt, wird dadurch keineswegs ausgeglichen. Wie man versichert, hat der Erfolg der Reise Bismarcks nach Wien viel dazu beigetragen, mit der Popularität des Leiters der Staatsgeschäfte auch die Chancen der von ihm begünstigten Wahlagitation zu erhöhen.

Vermischtes.

— Personenbeförderung mittelst der Feldpost in Bosnien. Laut Erlass des Reichs-Kriegsministeriums vom 23. September d. J. wurde im Anschlusse an die mit der Bosna-Bahn verkehrenden Personenzüge auf den Linien Zenica-Serajewo, San Compagnie-Travnik und Banjaluka-Verbir die Personenbeförderung mittelst der Feldpost probeweise eingeführt. An Beförderungsgebühren haben Militärpersonen für die Strecke Serajewo-Zenica 3 fl. 50 kr., für die Strecke Banjaluka-Verbir 2 fl. und für die Strecke Travnik-Zenica 1 fl. 25 kr., ferner für 50 Kilogramm Gepäc von Serajewo nach Zenica 1 fl. 50 kr. und von Travnik nach Zenica oder von Banjaluka nach Verbir 75 kr. zu entrichten.

— Särge als Heizmaterial. Das Polizeicommissariat in Ottakring (Wien) erhielt vor einigen Tagen eine anonyme Anzeige, der zufolge

der Todtengräber des Ottakringer Friedhofes behufs Gewinnung von Heizmaterial Gräber der im Jahre 1866 an der Cholera verstorbenen Personen öffnete, die Särge zertrümmerte und die Holzbestandtheile fortschaffte. Der anonyme Schreiber bezeichnete eine nahe Verwandte des Todtengräbers, eine im Bezirke Mariahilf wohnende Hebamme, als diejenige Person, welcher dieses höchst eigenthümliche Heizmaterial geliefert würde. In der Wohnung der Hebamme wurde nun von Organen der Polizeibehörde eine Durchsuchung vorgenommen, und in der That fand man in der Küche in der Nähe des Ofens Holzstücke, die von Särgen herrührten. Die competente Behörde wurde von dieser Angelegenheit in Kenntniß gesetzt.

— Eine neue Barbara Ubryl. Vor einiger Zeit erhielt das königliche Landrathsamt in Borken ein anonymes Schreiben, worin mitgetheilt wurde, daß in einem Hause am Wege von Nelen nach Dülmen ein junges Mädchen seit längerer Zeit in einem dunkeln Raume an einer Kette liegend sich befinde. Das Landrathsamt beauftragte hierauf den Gendarmen Bunder, sofort die nöthigen Nachforschungen anzustellen. Bunder begab sich zunächst zu den Nachbarn des Hauses, um hier Aufschluß zu erhalten. Er konnte hier jedoch zu keinem Resultate kommen, weil die Nachbarn wohl angeben konnten, daß früher in diesem Hause ein junges Mädchen gewesen, aber glaubten, dasselbe sei bereits seit längerer Zeit an einer Krankheit gestorben. Directe Nachforschungen aber im betreffenden Hause ergaben leider die volle Wahrheit der Anzeige. Nach langem Suchen wurde ein kleines Thürchen gefunden, und dem eintretenden Gendarmen bot sich hier ein schrecklicher Anblick dar. Pestilenzialischer Gestank wehrte ihm fast den Eintritt. An einer zwei bis drei Fuß langen, fingerdicken Kette, am Halse und an den beiden Armen befestigt, lag dort auf einem alten Karrenrumpfe ein junges Mädchen. Ueber und über mit Roth und Schmutz bedeckt, war dasselbe nur mit einem schmutzigen, zerlumpten Hemde bekleidet, und als Lager diente faules Stroh und Lumpen. Die Kette war an dem Karrenrumpfe so niedrig angebracht, daß die Kerkel nicht aufrecht stehen, sondern nur eine liegende oder knieende Stellung einnehmen konnte, durch eine kleine Oeffnung wurde diesem armen Geschöpfe, welches über 18 lange Monate eine solche schreckliche Behandlung hat erdulden müssen, das Essen verabreicht. Auf energische Zurechtweisung und Befragen vonseite des Gendarmen berichteten die Eltern, daß das Mädchen früher am Nervenfieber erkrankt und seit der Zeit wahnsinnig sei. Nach eingebrachter Meldung übernahm die königliche Staatsanwaltschaft die Untersuchung; eine Gerichtscommission stellte den Thatbestand amtlich fest, und das Mädchen wurde aus dem Versteck geholt und einer ärztlichen Untersuchung übergeben. Die Kranke wankte wie eine betrunkene Person und wurde, jeder Kraft entbehrend, jetzt frischer Luft ausgesetzt, von Ohnmacht befallen. Vor den Knien hatten sich infolge der knieenden Lage schwammartige Geschwülste und Anwürfe gesammelt, sowie am Halse durch den eisernen Ring und an Armen, Beinen und Brust zahlreiche Quetschungen und übelriechende Wunden eingestellt. Der Arzt constatirte, daß eine gesunde Person einen derartigen Aufenthalt nicht sechs Monate, ohne daß eine Verdumpfung des Hirns eintrete, habe aushalten können. Rechnet man nun noch die andauernde Unreinlichkeit bei sicherlich magerer Kost hinzu, so kann dieses arme Geschöpf wohl zu den erbarmungswürdigsten und unglücklichsten Creaturen des Erdbodens gerechnet werden. Wie man vernimmt, wird das Mädchen einer Anstalt zur Pflege übergeben werden, die unmenschlichen Eltern aber werden sich vor dem Schwurgerichte zu verantworten haben.

— Aus Pompeji. In Pompeji feierte man am 25. v. M. den 1800. Gedenttag des Unterganges der Stadt. An dieser Festlichkeit nahmen mehr als 5000 Personen theil. Auf dem Forum, vor der

Vasikla, war ein Zelt im pompejanischen Style errichtet, auf dem das savoyische Wappen prangte. Der Präfect von Neapel, Pasciotti, präsidirte der Zusammenkunft; in einer längeren Rede entwarf er ein lebendiges Bild von der berühmten Katastrophe, welche der Stadt den Untergang bereitete; dann schilderte er die Geschichte der Ausgrabungen. Mehrfach erwähnte er mit großer Anerkennung der Verdienste Windelmanns um die alte Kunst. Auf den Senator Fiorelli, welcher dem Feste beizuwohnte, wies er hin als den eigentlichen Wiedererwecker Pompeji's. Zwei Latinisten, Mirabelli und Guancelli, lasen eigene lateinische Gedichte, in welchen sie den Untergang und die Wiederausgrabung der märchenhaften Stadt besingen. Diese lateinische Declamation auf dem pompejanischen Forum war von außerordentlicher Wirkung. Seit seinem Untergang war Pompeji noch nie so belebt, als am 25. September. Nach Beendigung der Festreden auf dem Forum schritt man zu Ausgrabungen in den Stadtvierteln VI, VII und IX. In dem letzten fand man drei menschliche Skelette. In einem Speisesaal (Region VI), den man entdeckte, wurden ein Bronzebecken, ein Armband, einige Amphoren, Schüsseln u. s. w. aufgefunden. Nach den Ausgrabungen fand eine allgemeine Befestigung der Stadt statt. Von hervorragenden Gelehrten waren anwesend: Fiorelli, de Bella, Salazaro, Giulio Minervini, Villari, Miceli, Bonghi u. Die wissenschaftliche Festrede hielt Professor Dr. Ruggiero. Das prachtvollste Wetter begünstigte die Feierlichkeit.

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Kinderpest.) Die „Laibacher Zeitung“ veröffentlicht eine Kundmachung des Landespräsidiums, nach welcher infolge des Ausbruches der Kinderpest in Kroazien die Tschernempler Bezirksgrenze für die Einfuhr von Hausthieren aller Art, mit Ausnahme von Pferden und Vorstenvieh, von thierischen Abfällen und Rohproducten, von Heu, Stummet und Stroh sowie endlich von gebrauchtem Stallgeräth, Rindvieh-Anspannengeschirr, von für den Handel bestimmten getragenen Kleidern und gebrauchtem Schuhwerk bis auf weiteres abgesperrt wird. Diese Absperrung hat sich auch auf Personen zu erstrecken, von welchen anzunehmen ist, daß sie in verseuchten Orten gewesen oder mit Thieren aus verseuchten Orten in Berührung gekommen sind. Wie jedoch Wiener Blättern aus Laibach telegraphirt wird, dürfte die Grenzsperrre etwas zu spät kommen, da nach den betreffenden Depeschen die Kinderpest bereits in Littai zum Ausbruch gekommen sein soll. Infolge der Seuche wird auch der Viehmarkt vom 8. d. unterbleiben.

— (Klage in Pressangelegenheiten.) Weil die Redaction des „Tagblatt“ einer ihr vonseite der Vorstehung des „Sokol“ zugegangenen Berichtigung im Hinblick auf deren über die Grenzen einer sachlichen Berichtigung hinausgehende Fassung die Aufnahme verweigerte, ist die Vorstehung des „Sokol“ gegen die Redaction unseres Blattes kläglich geworden. Die Verhandlung in dieser Angelegenheit ist für morgen 9 Uhr vormittags anberaumt.

— (Die Laibacher freiwillige Feuerwehr) hält heute Abend um halb 8 Uhr im Hauptdepot eine Dienstbesprechung ab, um einige neue Bestimmungen bezüglich der Uniformierung zu beschließen, um die Mannschaft den einzelnen Geräthen zuzutheilen und um einige notwendige Wahlen vorzunehmen.

— (Ein gefährliches Herbstvergnügen) ist die Gepflogenheit der süßen Gassenjugend, die reisenden Kossakstanien mit Prügeln oder Steinen von den Bäumen der Lattermannsallee herabzuwerfen, unbekümmert darum, ob das herabfallende Wurfgeschloß einem oder dem anderen Spaziergänger gefährlich werden kann. Erst gestern wurde ein kleiner Knabe auf diese Weise durch einen Stein verletzt, und wäre es daher wohl angezeigt, wenn die Sicher-

heitsbehörde, in deren Rahm die Lattermannskalle gehört, diesem Unfuge ein Ende machen würde.

— (Ein Handschuhdieb im Schweizerhause.) „Also nicht einmal die Handschuhe sind in Tirol sicher?“ Hören wir schon unsere Leserinnen ausrufen. Wir können jedoch zu ihrer Beruhigung mittheilen, daß der betreffende Dieb nur eine Dohle ist, welche gestern Nachmittag den zu Boden gefallenen Handschuh eines kleinen Mädchens ganz ungeniert mitten aus den zahlreichen Besuchern herausholte und damit dem nächsten Baume zuflog. Wahrscheinlich soll das Stüchlein Leder zur Tapezier-ung der Winterwohnung verwendet werden.

— (Concert.) Heute abends findet im Casino das erste Concert der Herzenberger'schen Zigeunerkapelle aus Bacza in Unterungarn statt. Der aus 12 Mitgliedern bestehende Musikgesell-schaft geht der beste Ruf voraus.

— (Zum Münzenfunde in Pritschaberg nächst Rassenfuß) wird nachträglich be-richtet, daß neben den bereits erwähnten Münzen auch noch vier Münzen vom Imp. Gallienus mit der Averslegende „Libero consecrat.“ (Bildnis: Leopard) vorgefunden wurden. Ferner wurden nach-träglich noch folgende Münzen bestimmt: vom Imp. Tetricus acht Stücke mit den Averslegenden Salus Aug. — Virt. Aug. — und Pax Aug.; — vom Imp. Quintillus ebenfalls acht Stück mit den Avers-legenden: Concordia Aug. — Laetitia Aug. — und Fides milit. — Bei den am 18. v. Mts. an-gegebenen Averslegenden der sortierten Münzen soll es bei einer Münze mit dem Bildnisse eines flam-menden Opferaltars statt Divocaro Partaico — richtiger „Divo caro Partico“ heißen. Auch befand sich eine Silbermünze unter den zuletzt sortierten Münzen, bei der man aber weder die Avers- noch Reversseite lesen kann.

Witterung.

Laibach, 3. Oktober.

Trübe und warm, schwacher Ost. Wärme: morgens 7 Uhr + 14.0°, nachmittags 2 Uhr + 19.8° C. (1878 + 12.6°; 1877 + 15.2° C.) Barometer im Steigen, 798.78 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 15.8°, um 2.4° über dem Normalen.

Angekommene Fremde

am 1. Oktober.

Hotel Stadt Wien. Bolter; Kellner Ritter v. Treuenkron, f. f. Hauptmann; Dr. Klieger, Apotheker; Dr. Enemoser, Schriftsteller, f. Frau, und Neumann, Reif, Wien. — Morbar R. v. Daxenfeld, Grundbes., Triest. — Schnab-ler, Director, Larvis. — Stucin, Handelsm., Rozal-nica. — Falge, Kaufm., Berlin. — Dr. Langer, Advoca-turs-Concipist, Graz. — Weger, Kaufm., Bozen. — Mühlhausen, Kfm., Frankfurt a. M. — Jles, f. f. Berg-meister, Idria. — Ranzinger, Gottschee. — Neumayer, Kfm., München.

Hotel Elephant. Dr. Schüler f. Familie, Sauerbrunn. — Haring Sophie, Tschernembl. — Ballich, Livno. — Krennisch, Lieut., Triest. — Radisevic, Lieut., Graz. — Höger, Lehrer, St. Martin. — Kermanner, Sagor.

Hotel Europa. Schlegel, Graz. — Neumann, Kaufmann, Meistersdorf. — Bickl, Innerrain. — Kärner, Warburg. **Wiener Hof.** Hölre und Aljandic, Triest. — Bonder-schmidt f. Frau, Klagenfurt.

Sternwarte. Jallen, Kropf. — Jallen Francisca, Krain-burg. — Voger, prov. Lehrer, Großschätz.

Mohren. Lorenz. — Gritsch f. Frau, Panoramabesitzer. — Werhar, Feistritz. — Rumbold, Kellner, Villach.

Kaiser von Oesterreich. Wimer, Lieutenant, Görz. — Zirer, Recrut, Rassenfuß. — Stribar und Brozer Anna, Laibach.

Am 2. Oktober.

Hotel Stadt Wien. Laurinsch, Kaufm., Gursfeld. — Sax, Regierungsrathsgattin, f. Kindern, Serajewo. — Weiller Adele, Triest. — Israel, Beamter, Neustadt. — Petsche, Kaufmannsgattin, Laas. — Schiffer, Kfm., und Eichhorn, f. f. Militär-Medicamentenofficial, Wien. — Deurez, franzöf. Genielieutenant, Paris.

Hotel Elephant. Berne, Lehrer, Wippach. — Dolschein, Gutsbesitzer, Görz. — Bach, Assistenteninspector, Dan-zer und Friedenheim, Kiste, Wien. — Grant, f. f. Oberst, f. Schwester und Tochter, Budapest. — Brauchbar, Bräun.

Hotel Europa. Franz, f. f. Oberlandesgerichtsrath, f. Frau, Zara.

Mohren. Sirola, Kaufm., Fiume. — Paulin Josepha, Pötschach. — Sonns, Private, Graz.

Kaiser von Oesterreich. Aufsch, Treffen. — Gritsch, Pa-noramabesitzer, Graz.

Verstorbene.

Den 1. Oktober. Ludwig Stego, Arbeiterins-Sohn, 1 Mon., Petersstraße Nr. 48, Atrophie. — Alois Schöberl, Zuckerbäcker, 60 J., Frohgaße Nr. 4, Kehlkopf-tuberculose.

Im Civilspitale:

Den 1. Oktober. Maria Ramnar, Zinwohnerin, 66 J., Darmtatarh. — Josef Fink, Bettler; 56 J., Lun-gentuberculose.

Gedenktafel

über die am 4. Oktober 1879 stattfindenden Vicitationen.

1. Feilb., Debeve'sche Real., Slavina, BG. Senofetsch. — 3. Feilb., Arto'sche Real., Reifitz, BG. Reifitz. — 2. Feilb., Jantovic'sche Real., Brezovic, BG. Laibach. — 3. Feilb., Kovac'sche Real., Grobratschna, BG. Laibach. — 1. Feilb., Barbi'sche Real., Wötting, BG. Wötting. — 3. Feilb., Radet'sche Real., Seistranskavas, BG. Vad. — 1. Feilb., Mitolic'sche Rechte, Grib, BG. Reifitz. — 1. Feilb., Pengov'sche Real., Beischel, BG. Laibach. — Relic. Grum'scher Real., Tomijel, BG. Laibach. — 3. Feilb., Pistur'sche Real., Piazgüch, BG. Laibach. — 3. Feilb., Tarmar'sche Real., Kronau, BG. Kronau. — 3. Feilb., Prebiv'sche Real., Dobrava, BG. Laibach. — 3. Feilb., Kerne'sche Real., Sufsha, BG. Laibach.

Am 6. Oktober.

3. Feilb., Šollic'sche Real., Savica, BG. Radmanns-dorf. — 1. Feilb., Pregelj'sche Real., ad Sittich, BG. Littai. — 3. Feilb., Zidar'sche Real., Oberdula, BG. Rassenfuß. — 1. Feilb., Brašnikar'sche Real., Gebelnit, BG. Littai. — 2. Feilb., Ščipl'sche Real., Krainburg, BG. Krainburg. — 1. Feilb., Wam'sche Real., Littai, BG. Littai. — 1. Feilb., Vogel'sche Real., Smovidul, BG. Littai. — 1. Feilb., Go-renc'sche Real., Medvedjet, BG. Rassenfuß. — 1. Feilb., Bregar'sche Real., Šofsta, BG. Littai. — 2. Feilb., Judež'sche Real., Gorica, BG. Egg. — 2. Feilb., Gerlar'sche Real., Jauchen, BG. Egg. — 2. Feilb., Marolt'sche Real., ad Magistrat Laibach, BG. Laibach. — Relic. Vesovic'sche Real., ad Voitsch, BG. Idria. — 3. Feilb., Šušteršic'sche Real., Oitrog, BG. Rudolfswerth.

Verlosungen.

Creditlose. Bei der am 1. d. M. vorgenommenen Verlosung wurden die nachfolgenden Serien gezogen: 331 472 586 793 794 959 1162 1273 2131 2187 2454 2989 3652 und 4070. Aus diesen Serien wurden die nach-stehenden Gewinnnummern mit den nebenbezeichneten Ge-winnen gezogen, u. z. fiel der Haupttreffer mit 200,000 fl. auf S. 794 Nr. 31, der zweite Treffer mit 40,000 fl. auf S. 959 Nr. 99 und der dritte Treffer mit 20,000 fl. auf S. 794 Nr. 53; ferner gewannen je 5000 fl.: S. 2131 Nr. 56 und S. 2454 Nr. 94; je 3000 fl.: S. 1273 Nr. 68 und S. 2989 Nr. 48; je 1500 fl.: S. 2187 Nr. 97, S. 2454 Nr. 53 und S. 3652 Nr. 69; je 1000 fl.: S. 331 Nr. 27, S. 959 Nr. 97, S. 2187 Nr. 57 und Nr. 69; je 400 fl.: S. 472 Nr. 68, S. 586 Nr. 90, S. 793 Nr. 51, 68, 72 und 93, S. 794 Nr. 8, 38, 57, 80 und 93, S. 959 Nr. 20, S. 1162 Nr. 1, 4 und 77, S. 1273 Nr. 8, 47, 64, 83, 92, 93 und 96, S. 2131 Nr. 52, 53, 70 und 92, S. 2187 Nr. 23, 47, 51 und 73, S. 2989 Nr. 25, S. 3652 Nr. 23 und 30, und endlich S. 4070 Nr. 51, 63, 64, 71 und 98. Alle übrigen in den verlosenen vierzehn Serien enthaltenen Gewinnnummern gewinnen je 200 fl. 5. 88.

1854er Staatslose. Bei der am 1. d. M. vor-genommenen Verlosung der Gewinnnummern wurden aus den bereits am 1. Juli 1879 verlosenen sechshunddreißig Serien, und zwar: 32 87 188 224 421 450 534 685 1045 1079 1132 1159 1229 1397 1500 1557 1588 1634 2067 2069 2084 2202 2397 2457 2774 3008 3114 3300 3331 3402 3533 3654 3790 3872 3968 und 3979, die nachfol-gend aufgeführten Gewinnnummern mit den nebenbezeich-neten Gewinnen in Conventions-Münze gezogen, und zwar fiel der Haupttreffer mit 40,000 fl. auf S. 2067 Nr. 33 und der zweite Treffer mit 5000 fl. auf S. 2774 Nr. 19; je 2000 fl. gewannen S. 87 Nr. 6, S. 188 Nr. 50, S. 1045 Nr. 21, S. 2457 Nr. 36 und S. 3331 Nr. 7; je 1000 fl. gewannen S. 1045 Nr. 8, S. 1588 Nr. 27, S. 3300 Nr. 41 und S. 3968 Nr. 37 und Nr. 39.

Theater.

Heute (ungerader Tag):

Festvorstellung zur Vorfeier des allerb. Namensfestes Seiner f. f. apostol. Majestät Franz Josef I.

Bei festlicher Beleuchtung des äußeren Schauplazes.

Festouverture, executiert von der Theaterkapelle.

Volks-hymne, gesungen vom gesamten Theater-personale.

Das Urbild des Tartüffe.

Lustspiel in 5 Aufzügen von Carl Guxlow.

Zigeunermusik im Casino.

Heute abends findet im hiesigen Casino eine Production der aus 12 Mann bestehenden, rühmlichst bekannten

nationalen Zigeunerkapelle

unter der Leitung des

Alexander Herzenberger

statt. Das reichhaltige Programm sowie der Beifall, den diese Musikgesellschaft bisher allenthalben gefunden, stellt auch dem hiesigen Publikum einen genussreichen Abend in Aussicht. (457)

Eintritt 30 kr.

Anfang halb 8 Uhr.

In

Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bambergs

Verlagsbuchhandlung in Laibach

ist soeben erschienen:



Slovenska

Pratika

za prestopno leto 1880.

Wiener Börse vom 2. Oktober.

Allgemeine Staats-schuld.	Welt	Warr.	Welt	Warr.
Papierrente	68 15	68 25	Nordwestbahn	130 50 131 —
Goldrente	69 15	69 20	Rudolfs-Bahn	135 50 135 75
Wechsel	80 90	81 —	Staatsbahn	268 50 268 75
Staatslose, 1854 . . .	121 50	122 —	Südbahn	80 75 81 25
„ 1860	126 50	126 75	ung. Nordbahn . . .	128 50 129 —
„ 1860 zu	100 fl.	128 50		
„ 1864	157 50	158 —		
Grundentlastungs-Obligationen.			Pfandbriefe.	
Galizien	94 —	94 40	Reichsbankpfand . . .	116 — 116 50
Leibensbürgen	86 60	87 —	in österr. Währ. . . .	100 25 100 50
Leicester Banat	87 75	88 25	Nationalbank	100 85 101 —
Ungarn	89 25	89 75	ungar. Reichsbank . .	101 — 102 —
Anderer öffentliche Anlehen.			Prioritäts-Oblig.	
Donau-Regul.-Lose . .	109 —	109 50	Elisabethbahn, 1. Em.	95 75 96 25
Ang. Prämienanlehen .	108 50	108 75	Perth.-Nordb. 1. Silber	104 60 105 —
Wiener Anlehen . . .	114 —	114 25	Frank.-Joseph-Bahn .	96 22 96 50
Actien v. Banken.			Galiz.-Karl-Ludwig, 1. E.	103 — 103 50
Kreditanstalt f. d. u. G.	269 60	269 80	Öst. Nordwest-Bahn	96 50 97 —
Nationalbank	633 —	637 —	Leibensbürger-Bahn	74 — 74 25
Actien v. Transport-Unternehmungen.			Staatsbahn, 1. Em.	167 50 168 —
Alte-Bahn	137 50	138 —	Südbahn a 3 Pers.	121 — 121 50
Donau-Dampfschiff . .	594 —	596 —	„ a 5 „	101 75 102 —
Elisabeth-Westbahn . .	174 75	175 15		
Gerhardsdorf-Nordb. . .	2250 —	2255 —	Privatlose.	
Frank.-Joseph-Bahn . .	148 —	148 25	Kreditlose	168 — 168 50
Galiz.-Karl-Ludwig . .	240 75	241 25	Rudolfslose	16 50 17 —
Leibensbürger-Bahn . .	137 25	137 50		
Leibensbürger-Bahn . .	681 —	682 —	Devisen.	
			London	116 65 116 80
			Geldsorten.	
			Dufaten	5 57 5 58
			20 Francs	9 29 9 30
			100 v. Reichsmark .	57 45 57 55
			Silber	109 — 109 —

Telegraphischer Kursbericht

am 3. Oktober.

Papier-Rente 68 05. — Silber-Rente 69 20. — Gold-Rente 80 90. — 1860er Staats-Anlehen 126 60. — Bank-actien 840. — Creditactien 268 50. — London 116 75. — Silber —. — R. f. Münzducaten 5 58. — 20-Francs-Stücke 9 30. — 100 Reichsmark 57 60.